

Michael Kaplan

Lpzg., 11. Februar 1933.

Wir tragen heute einen ehrwürdigen Greis zu Grabe. Das Alter, in dem er den Schauplatz der Erde verlässt, pflegt man ein gesegnetes zu nennen, er hat das 9. Jahrzehnt seines Lebens beinahe beendet, und er hat bis zur Grenze der ihm beschiedenen Tage oder doch bis ganz kurz vorher wirklich gelebt, war frisch und elastisch und erweckte ganz bestimmt nicht den Eindruck eines Mannes, mit dessen bevorstehendem Ende zu rechnen sei. Man sollte doch meinen, an der Bahre eines solchen Patriarchen kann garnicht das Gefühl des Schmerzes so stark zum Ausdruck kommen, es müsste vielmehr bei denen, die ihn verloren haben, der Gedanke jede Betrübniß zurückdrängen, dass sie doch dem Schicksal dankbar sein müssten, ihn so lange besessen zu haben. Aber es ist doch nicht ganz so, die Gattin und die Kinder sind von diesem Verluste so betroffen, als wäre ihnen ein junger Mann, ein jugendlicher Vater dahingegangen.

Man macht nämlich die Erfahrung, dass diejenigen Menschen, die Vielen gehören, deren Leben der Gesamtheit geweiht ist, oft nur lose Beziehungen zu ihrem allerengsten und eigensten Kreise haben, während diejenigen, die nur Wenigen gehören, diesen aber ganz zugehörig sind. Von dieser Art war MICHAEL KAPLAN. Sein Haus

war seine Welt, um seine Frau und seine Kinder konzentrierten sich alle seine Gedanken. Die Kinder versichern, einen solchen Ehemann gäbe es kaum wieder, wie es der Vater gewesen ist. In einer beinahe 60jährigen Ehe hat nie ein Misston die Innigkeit der Harmonie gestört, es war, wie es in der Bibel heisst, eine Vereinigung der Seele, eine Verknüpfung der Geister, sie sind beinahe zu einer Persönlichkeit verschmolzen. Es gab für ihn keine Freude, es hätte denn die Gattin daran teilgenommen, und es gab keinen Schmerz, den sie nicht gemeinsam getragen und damit einander erleichtert hätten. Dieser Mann hat sich auch nicht etwa einen Freundeskreis gesucht, seine Freunde waren seine Kinder, ganz besonders sein älterer Sohn, dem er ein rückhaltloses Vertrauen entgegenbrachte, mit dem er jedes Problem des Lebens beriet, und der sich auch an ihn anschloss, als wären sie gleichaltrige Freunde. Der Sohn war dem Vater auch der ärztliche Berater, und wie es ihm früher ein frohes Bewusstsein war, mit Fachkenntnis dem Vater beistehen und über seine Gesundheit wachen zu dürfen, so ist es ihm Gegenstand tiefster Betrüblichkeit, dass es ihm in der kurzen Krankheit, die dem Tode vorausging, nicht beschieden war, das teure Leben des Vaters erhalten, es den Krallen des Todes entreissen

sen zu können. Wenn die Stunde geschlagen hat, dann zeigt sich
alles menschliche Wissen lückenhaft und alle ärztliche Kunst als
vergeblich. Unsere Weisen drücken das aus, wenn die Himmlischen
mit den Irdischen ringen, dann trägt immer die höhere Gewalt den
Sieg davon.

Mit dem allerengsten Kreise, mit der Gattin und den
Kindern, trauert auch ein Bruder und seine Familie um den Heimge-
gangenen, und ihm schliessen sich die Bekannten an, die Geschäfts-
kollegen, die ihn als einen ehrenhaften Kaufmann von biederem
Charakter, edlen Grundsätzen und redlichem Geschäftsgebahren kanna-
ten und auch seine Betgenossen, die in demselben Gottes-
hause mit ihm ihre religiösen Pflichten erfüllten. Er hatte ein
unverfälschtes, wurzelechtes Judentum von seinen Vätern ererbt,
er fürchtete Gott, und er liebte seine Religion mit allen Fasern
seines Herzens. Er hielt sich auch in der Praxis des Lebens an die
alten Ueberlieferungen und ist wesentlich gewiss nicht von ihnen
abgewichen. Er hat aber darin grosse Beglückung und Befriedigung
gefunden. In seinen letzten Jahren, als das Augenlicht schon an-
fang, etwas schwächer zu werden, war ganz speziell jedes Gebet,
das er verrichtete, ihm Gegenstand innerer Beglückung und Erbauung.

Wenn er an dem höchsten Feiertage des Jahres, am Versöhnungstag, am frühen Morgen bereits auf seinem Platze erschien, so musste jeder, der ihn beobachtete, erkennen, mit welchen starken Fäden er mit seinem Gott und seinem Judentum verbunden sei. Und wenn am Abend nach dem anstrengenden Fasttage alle Beter bereits den heiligen Raum verlassen hatten, war er meist noch da, und sein Sohn, der ihn holen wollte, hatte Mühe, wenn er ihn veranlassen wollte, die Entbehrungen des Tages nicht noch über die notwendige Zeit hinaus auszudehnen. Es war eben für ihn der Tag des langen Gebetes der schönsten Tag des Jahres.

Die bösen, traurigen Verhältnisse der letzten Zeit sind an ihm eigentlich spurlos vorübergegangen. Er brauchte sich nicht umzustellen, denn er war auch in guten Tagen so sparsam und so bescheiden in seinen Lebensansprüchen, er hat sich so sehr nach dem alten Grundsatz gerichtet: spare in der Zeit, dann hast du in der Not, dass für ihn Einschränkung kein Opfer bedeutete. Und wenn man darum rückblickend ein Urteil über die vielen Jahrzehnte seines Daseins sprechen will, dann darf man wohl sagen, trotz manchen Leides, von dem natürlich auch er nicht verschont geblieben ist, war sein Leben ein ruhiges, inhaltsreiches und darum glückliches. Er

hat seinem Kreise unendlich viel gegeben, die die zu ihm gehörten, fühlten sich reich in seinem Besitz und empfinden darum seinen Fortgang als eine Lücke im Herzen, die nicht ausgefüllt werden kann. Aber in den Gedanken, in den Herzen der Seinen wird er ewig fortleben. Möge seine Seele eingebunden sein in den Bund des ewigen Lebens.

Frau Kaplan

Lpzg., 14. Februar 1933.

Auf einem Grabstein las ich einmal die Inschrift; ein Mann und seine Frau zusammen hier in dem Grabe sind sie vereint, die sich so lieb und treu waren im Leben, haben sich auch im Tode nicht getrennt. Das muss ein ganz ähnlicher Fall gewesen sein wie der, der uns heute hier zusammenführt. Noch sind die 7 Trauertage um Michael Kaplan nicht zu Ende, und schon stehen wir wieder an derselben Stätte, an der wir vor kaum 8 Tagen trauernd seine sterblichen Reste in der Erde Schoss geborgen haben, um ihm nun an seiner Seite die Frau zu betten, die ihm die Genossin und Gefährtin sein ganzes Leben hindurch gewesen ist. Denkt man nur an sie selbst, dann möchte man sie beneiden und möchte die Gnade Gottes preisen, der sie dessen überhoben hat, die Bitternis der Vereinsamung und den Kummer der Witwenschaft in vollem Umfange kennen lernen zu müssen. Wenn sie weiter gelebt hätte, sie hätte sich ja doch nur in Sehnsucht verzehrt nach dem Mann, ohne den sie sich nicht denken konnte, und ohne den ihr ihr Leben inhaltslos geschienen hätte. So aber war der Trennungsschmerz nur ein kurzer, und die, die zueinander gehören, haben sich nach wenigen Tagen wiedergefunden.

Aber weh und bitter ist den Kindern ums Herz. In den traurigen Stunden, die dem Tode des Vaters folgten, war es naturgemäss

der Gedanke der Kinder, sich im Besitze der Mutter über den Verlust des Vaters trösten zu wollen, da hatten sie nur den einen Wunsch, nachdem uns Ott so viel genommen, möge er uns das, was wir noch haben, die teure Person der Mutter, wenigstens lassen. Und sie hatten sich bereits ausgemalt, wie sie sich nun der Betreuung der Mutter ganz widmen wollten, wie sie, die Kinder, ihr, der Mutter, lohnen wollten die unvergleichliche Aufopferung, die sie dem Vater gezeigt hatte, den Lebensabend der Mutter so hell, freundlich und sonnig als nur irgend möglich zu gestalten, ihr Ruhe und Behaglichkeit und sorglosen Frieden zu schaffen und sie damit hinwegzutösten über den Verlust des Gatten, das waren die Beruhigungsgedanken der trauernden Kinder an der Bahre des Vaters. Und nun sehen sie diese Zukunftsbilder zerschlagen und die Hoffnungen zertrümmert, die sie an die Person der geliebten Mutter knüpften. Das ist freilich ein reichliches Mass von Leid und stellt grosse Anforderungen an die Standhaftigkeit und die seelische Stärke der Kinder. Und dennoch können die Leidtragenden im Sinne der Heimgegangenen nichts besseres tun, als sich mutig und ergeben in das Unabänderliche fügen. Gewiss war der Mutter das einzige, was ihr den Abschied von der Erde schwer machte, das Bewusstsein, die Kinder so tief zu betrüben und die frische Wunde,

die ihnen erst jetzt das Schicksal geschlagen, zu vertiefen.
Eine Mutter, die ihre Kinder so geliebt hat, wie diese, geht mit dem Wunsche von der Welt, dass die Kinder ihren Verlust ohne Einbusse an Lebensfreude mögen verwinden können.

In diesem Gedanken nehmet Abschied von der Teuren,
lasset sie den Weg ziehen in eine andere, bessere, von Kummer und Schmerz freie Welt.

Lpzg., 15. Februar 1933.

Denn das ganze Leben dieser Frau ist ja nur eine fortgesetzte, ununterbrochene Aufopferung für diejenigen gewesen, die durch die Bande des Blutes mit ihr verbunden waren. Schon als Kind im Elternhause, mehr noch später in den 55 Jahren der glücklichen Ehe mit ihrem heimgegangenen Mann, hat sie immer nur Selbstverleugnung geübt, nichts für sich beansprucht, vielmehr gerne gedarbt, um anderen zu geben, sich das entzogen, was das Leben angenehm macht, um anderen Freude zu bereiten. Ihr ist der Verzicht nicht nur eine Selbstverständlichkeit, sondern eine Erhöhung ihrer eigenen Lebensfreude gewesen. Wie haben die Kinder, die sie alle mit der gleichen innigen Liebe umfasste, sie gebeten, sich doch auch mal etwas zu gönnen, wenigstens etwas von dem, was andere Genuss des Daseins nennen, sich zu Gute kommen zu lassen, aber das haben sie nicht erreicht. Ihre eigene Lebenshaltung war und blieb äusserst bescheiden, die Erleichterungen, die Erhöhungen der Behaglichkeit des Daseins, die sie sich zeitweise wenigstens gerne hätte verschaffen können, lehnte sie bewusst ab. Niemals ist sie in ein Bad gefahren, hat sie sich eine Kur erlaubt, auch wenn ihr Gesundheitszustand noch so dringend dazu mahnte. Und obgleich das Verhältnis zwischen ihr einerseits und den Kindern und Schwiegerkindern auf der anderen Seite ein so ganz besonders inniges und liebevolles gewesen ist -

nur über einen Punkt konnte es doch kleine Differenzen geben, wenn die Kinder von ihr verlangten, dass sie an sich denken solle, und sie immer davon nichts hören wollte. Man kann sich denken, dass der Opferwille dieser selbstlosen Frau sich in ganz besonders hellem Lichte zur Zeit der Erkrankung des Gatten gezeigt hat. Da ist sie oft viele Nächte nacheinander nicht zur Ruhe gekommen, hat ihre Kleider nicht abgelegt, und da hat sie wohl, nach Meinung der Aerzte wenigstens, sich bei der Pflege und Betreuung ihres teuren Patienten Schaden getan, und wenn ihre Kräfte wenige Tage nach dem Hinscheiden ihres Mannes nun am Ende waren und sie buchstäblich zusammenbrach, sodass ein Aufkommen nicht mehr möglich war, so darf man von ihr sagen, dass sie ein Opfer ihrer Gattenliebe und der Liebe zu ihren Kindern geworden ist.

Heisser Dank ihrer Söhne, ihrer einzigen Tochter und auch ihrer Schwiegerkinder, zwischen denen und ihren leiblichen Kindern sie keinen Unterschied gemacht hat, folgt ihr in die Ewigkeit nach. "Wisse, sagen unsere Weisen, "die Lohnerteilung frommer Menschen erfolgt erst in einer anderen Welt" und da unsere Heimgegangene doch gewiss in diese Kategorie gehört, nicht nur deshalb, weil sie eine fromme Jüdin war und mit peinlicher Gewissenhaftigkeit bestrebt, alle jüdischen Pflichten zu erfüllen, sondern vor allem wegen ihrer

in so ungewöhnlicher Weise ausgeprägten Selbstlosigkeit. Wer es, wie sie, versteht, während seiner Erdenlaufbahn allen Lohn für sein edles Tun von sich fernzuhalten, wer keine Gegenleistung annimmt auch von den Eigensten, von den Kindern nicht, sondern unter Nichtachtung seiner selbst allein und ausschliesslich das Wohl anderer im Auge hat - wer sollte wohl mehr als ein solcher Mensch Anspruch haben auf den Lohn in einer künftigen Welt. Daran wird Gott es ihr nicht fehlen lassen. Möge das nun in der Ewigkeit vereinigte Elternpaar die tiefbekümmerten Kinder segnend umschweben, und Kummer und Leid, Sorge und Gefahren von ihrem Haupte fernhalten.